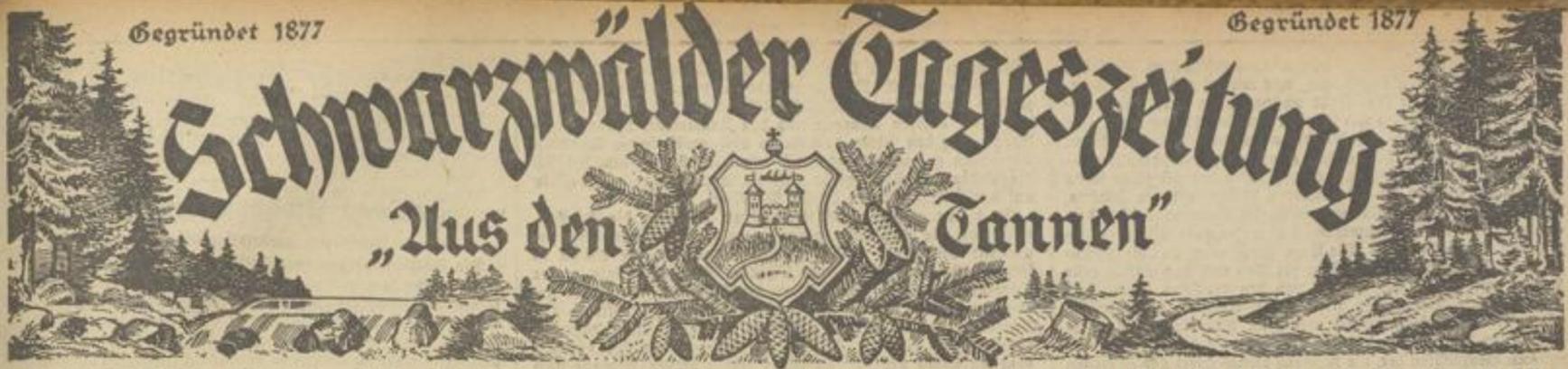


Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagsort: Wuppertal, d. Post Nr. 120 einschl. 18 J. Beschr.-Geb., zug. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Abg. 1.20 einschl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt der Verlagsleitung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 272

Altensteig, Donnerstag, den 19. November 1942

65. Jahrgang

Westwall deutscher Kampfgeinnung

Westwall deutscher Kampfgeinnung

Dr. Goebbels im rheinisch-westfälischen Industriegebiet

DRS Wuppertal, 18. Nov. Reichsminister Dr. Goebbels hatte den bedrohten Gebieten des Westens erneut einen Besuch ab. Am Dienstag traf er zunächst in Duisburg ein. An Hand von Kartenmaterial und bei einer ausgedehnten Besichtigungsfahrt durch die Bierfel der Stadt ließ er sich durch die zuständigen Organe über die Schäden der englischen Terrorangriffe unterrichten. Er erhielt dabei erneut einen Eindruck von der übertragenden Moral der Bevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes.

Am Nachmittag sprach Reichsminister Dr. Goebbels in der Stadthalle in Wuppertal. Er führte nach einleitenden Worten von Gauleiter Florian aus, daß er sich bei seinem Besuch in Duisburg wieder einmal von der beispielhaften Haltung der Bevölkerung der deutschen Westprovinzen habe überzeugen können. Hier sei in der Tat ein moralischer Westwall deutscher Kampfgeinnung gegen den Terror der britisch-amerikanischen Kriegshetze und Kriegsvorbereiter aufgerichtet worden.

Die Offensiven dieses Jahres haben unsere genau abgesteckten klar umrissenen Ziele zum allergrößten Teile bereits erreicht. Der Krieg gegen die Sowjetunion, die sich mit den potentesten Mitteln fast eines ganzen Erdteils zum Angriff gegen das Deutsche Reich und damit gegen Europa gerichtet habe, sei auch in den vergangenen Monaten mit wahrhaft entscheidenden Siegen weitergeführt worden. Der Raum, den wir zur Sprengung unserer national- und lebenspolitischen Engen bedürften, sei jetzt zum größten Teil bereits in unserem Besitz. Das Ziel im Osten sei klar und unerschütterlich: Die sowjetische Wehrkraft müsse sowohl in ihren Effektivitäten als auch in ihrem Potential so weit geschlagen werden, daß sie für die Sicherheit des Reiches keine Bedrohung mehr darstellen könne.

Nordafrika hätten die Engländer als das Ziel eines massierten, aus der Ueberlegenheit an Menschen und Material heraus geführten Angriffs ausersuchen. Da sie, wie das vollkommen gescheiterte Dieppe-Unternehmen gezeigt habe, nicht in der Lage seien, auf dem europäischen Kontinent eine Invasion durchzuführen und damit die zweite Front zu errichten, hätten sie sich eine Stelle des geringeren Widerstandes ausgesucht, um hier in der langen Kette ihrer ununterbrochenen Niederlagen und Rückschläge wenigstens den Schein eines militärisch entscheidenden Erfolges zu erlangen. Auch die mit aufstrebendem Zynismus begründete Aktion der Vereinigten Staaten gegen Frankreich, Nordafrika liege in der großen Linie dieses Versuches, Beides sei nur ein Beweis dafür, daß die Feindmächte weder die Kraft noch den Mut besäßen, die Achsenmächte in ihren lebensentscheidenden militärischen Positionen anzugreifen. Ein durch die Verhältnisse bedingter Rückzug in Nordafrika, so bedauerlich er im einzelnen sei, stelle keine kriegsentscheidende Wandlung des allgemeinen Bildes dar. Im übrigen sei man jetzt vielfach nur in der Lage, die Aktionen des Gegners zu sehen, während die Reaktionen der Achsenmächte nur erst zum Teil sichtbar würden. Immerhin gäben die jüngsten Ziffern versenkter britisch-amerikanischer Tonnage der Feindseite bereits ein eindrucksvolles Bild der Gefahren, von denen sie in ihren nordafrikanischen Unternehmungen bedroht sei.

Was die zweite Front anlangt, so habe sich hier der deutsche Standpunkt als richtig erwiesen. Stalins Hilferufe nach der zweiten Front seien in London ungehört verhallt. Jeder Franzmann wisse, daß der europäische Kontinent für englische Invasionsversuche gesperrt sei. Unterdes gehe die Schlacht auf den Weltmeeren ihren unerbittlichen Gang weiter. Wenn Churchill auch schon verschiedentlich erklärt habe, daß die U-Bootgefahr endgültig beseitigt sei, so hätte der Krieg die Kapitanleutnants ihn eines Besseren belehrt.

Wenn wir eine Konzentration unserer militärischen Kräfte vornehmen und den Krieg nach dem Grundgedanken der Schwere und Unerbittlichkeit führen, so habe gerade die Bevölkerung der luftbedrohten Provinzen dafür das größte Verständnis aufgebracht. Ihre heroische Haltung sei für das gesamte deutsche Volk ein leuchtendes Beispiel. An der tatkräftigen Abwehr der Folgen des englischen Luftkrieges habe sich unter Führung der Parteijedermann in den luftbedrohten Provinzen beteiligt. Insbesondere aber gebühre neben den Männern, die diese schwere und gefährliche Arbeit zusätzlich auf sich nehmen, höchstes Lob den Frauen und der Jugend, die vor allem hier bewiese, daß sie entschlossen sei, schon frühzeitig in die Fußstapfen der kämpfenden Männer einzutreten. Im übrigen habe der Führer schon verschiedentlich erklärt, daß die Stunde der Vergeltung kommen und England dann eine Antwort zuteil werde, die es sich heute noch nicht träumen lasse.

Wenn die britische Propaganda eifrig bestrebt sei, zu bewirken, daß England allein mit Hilfe der Zeit zum Siege kommen werde, so sei das ein Trugschluß, der gerade für die britische Gewerkschaften bezeichnend sei. Den Krieg gewinne der, der sich die nötigen Kampfpläne sichere, und dem durch die Weite des Raumes auch die Zeit als Bundesgenosse zur Verfügung stehe.

Die Amerikaner überschätzten die Welt mit einer auf reinen Bluffzahlen beruhenden Rüstungspropaganda. Demgegenüber sei zu betonen, daß Deutschland, wie der Führer schon häufiger erklärt habe, in seiner rüstungsmäßigen Vorbereitung des Krieges nicht schlaffe. Unsere Waffen allerdings ergreifen nicht in Zeitungen und Leitartikeln, sondern auf den Schlachtfeldern das Wort. An Quantität und Qualität denen des Gegners überlegen, seien sie zusammen mit der Tapferkeit der deutschen Soldaten und dem Feldherrngenie des Führers die bestgarantie des Sieges. Auch die Hoffnung des Feindes, die Moral des deutschen Volkes allmählich durch längere Kriegsdauer zu zerbrechen, werde sich als geschichtlicher Trugschluß erweisen. „Wir wollen“, so rief der Minister aus, „daß unser Volk nicht nur von einer heißen Liebe zur eigenen Gemeinschaft erfüllt wird, sondern auch von einem infernalischen Haß gegen die Männer und Kräfte, die diese Gemeinschaft angreifen und zerstören wollen. Wenn man einwendet, das sei undenklich, so kann ich dagegen nur sagen: Die übertriebene Objektivität ist nicht ein deutscher Charakterfehler. Wenn man uns heute im Ausland vorwirft, wir seien Parteil und parteigegenommen, so bekennen wir offen: Das ist unser größter Stolz! Als dieser Krieg anfang, da haben wir uns geschworen: „Wir wollen von nun an nichts anderes sehen als unser Volk! (Stärker Beifall). Für dieses Volk kämpfen wir und treten wir ein. Nach dem Kriege wollen wir wieder objektiv sein; jetzt kommt es nicht darauf an, Objektivität zu pflegen, sondern jetzt fordert die Zeit von uns die Pflege der nationalen Leidenschaften und des nationalen Fanatismus.“

Fernad von jedem trügerischen Missionismus sehe das deutsche Volk die Lage mit dem realistischen Optimismus, hoffend auf den großen Erfolg der deutschen Kriegsführung in den vergangenen 3 1/2 Jahren und entschlossen, die lange Kette der deutschen Siege durch weitere glänzende Waffentaten fortzusetzen. Alle Anstrengungen auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiet und der erste Einsatz einer kämpferischen, aus echter nationalsozialistischer Gesinnung geborenen Haltung unseres Volkes an der Front und in der Heimat gebührten der siegreichen Fortsetzung

USA.-Niederlage bei Guadalcanar noch größer

DRS Tokio, 18. Nov. Zu den Kämpfen bei der Insel Guadalcanar gibt das japanische Hauptquartier am Mittwoch bekannt: Das Gesamtergebnis der Kampfhandlungen bei Guadalcanar vom 12. bis 14. November ist folgendes:

Besetzt: 8 Kreuzer, 4 oder 5 Zerstörer und ein Transportschiff.

Schwer beschädigt: 3 Kreuzer, 3 oder 4 Zerstörer und 3 Transportschiffe.

Mittelschwer beschädigt: 2 feindliche Schlachtschiffe.

Außerdem verlor der Feind 73 Flugzeuge.

Die japanischen Verluste betragen: Gesunken: Ein Schlachtschiff, ein Kreuzer und drei Zerstörer. Schwer beschädigt: Ein Schlachtschiff, sieben Transporter. Außerdem gingen 41 Flugzeuge verloren.

Deutscher Wehrmachtsbericht

Feindliche Kampfgruppe nordwärts Tuapse aufgerieben

Hafenanlagen von Bona bombardiert

DRS aus dem Führerhauptquartier, 18. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Berggelände nordwärts Tuapse wurde eine feine eingeschlossene Kampfgruppe des Feindes nach mühsamen Ausdrückversuchen aufgerieben.

Rumänische Truppen warfen die Sowjets im Raum von Klagir ins Gebirge zurück. Deutsche Panzer wehrten heftige feindliche Angriffe ab und vernichteten an anderer Stelle feindliche Kräfte in einer Vorpostenstellung. Ueber 300 Gefangene und zahlreiche Beute wurden eingebracht.

Im Kaspiischen Meer versenkte die Luftwaffe drei Schiffe, darunter einen Tanker.

Die Panzerarmee Afrika führte Nachhutgefechte gegen feindliche Panzerverbände und vernichtete eine Anzahl von Panzerspähwagen.

Hafenanlagen und Betriebsstofflager in Bona sowie der Flugplatz Mailon Blanche bei Algier wurden erneut bombardiert. In Luftkämpfen an der tunesischen und libanesischen Küste verlor der Feind fünf Flugzeuge, drei eigene Flugzeuge werden vernichtet.

Einzelne feindliche Flugzeuge flogen in der vergangenen Nacht in das deutsche und dänische Küstengebiet ein. Bei einem Angriff feindlicher Bomber auf eine Stadt an der französischen Atlantikküste hatte die Bevölkerung Verluste. Nachzügler schossen einen, Marineartillerie zwei britische Bomber ab.

Der italienische Wehrmachtsbericht

DRS Rom, 18. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In Zusammenstößen von Panzerreitern im Gebiet westlich von Derna wurden einige feindliche Panzerspähwagen zerstört. Das schlechte Wetter beschränkte die Lufttätigkeit auf beiden Seiten. Eine Curtiss wurde abgeschossen. Deutsche Jäger vernichteten gegnerische Flugzeuge über den Küsten von Algerien in Luftkämpfen. Fünf feindliche Flugzeuge wurden abgefangen.

des Krieges. „Es ist ein heiliger Krieg um Raum und Scholle!“ so rief Dr. Goebbels unter stürmischen Zustimmungskundgebungen der Massen, „es ist ein Krieg um die Ausdehnung unserer Volkskraft und damit um die Möglichkeit einer Entfaltung unserer nationalen Energien!“

Der Feind habe uns nicht darüber im Zweifel gelassen, welches Schicksal er uns zugebracht hätte, wenn wir auch nur in einer einzigen Phase dieses Krieges schwach würden und den Glauben an den Sieg verliören. Ein Ueberdiesfalls sei nach seinen eigenen Angaben das gefürchtetste Mittel der Vernichtung, das er uns angedroht habe. Wenn das amtliche britische Reuters-Büro schamlos genug sei, als eines der englischen Kriegsziele die Forderung zu proklamieren, daß die deutschen Kinder ihren Müttern entrissen und ins feindliche Ausland zwangsdeportiert werden müssen, so wisse jeder Deutsche, daß es darauf nur eine Antwort geben könne, nämlich die, zu kämpfen und zu siegen, bis die widernatürliche feindliche Koalition zwischen Plutokratie und Bolschewismus niedergeworfen sei. Wir kämpfen jetzt um unsere nationale und individuelle Existenz im wahren Sinne des Wortes.

Der Führer stellt heute für unser Volk und für die ganze geartete Menschheit den Garantien der Freiheit unseres Landes und einer Neuordnung unseres gequälten Erdteils dar. In einer geschichtlichen Stunde von überaus großem staatsmännischem Genie und einem Feldherrntum, das an die klassischen Beispiele erinnert, gebe er seinem Volk Ziel und Richtung dieser weltgeschichtlichen Auseinandersetzung. Vom Führer beginnend bis zum letzten Arbeiter, Bauern und Grenadier sei heute die ganze Nation von einem heiligen Fanatismus zu arbeiten, zu kämpfen und zu siegen erfüllt. Siege, und seien sie noch so groß und überwältigend, machten uns nicht leichtfertig und übermütig, momentane Rückschläge könnten uns nicht in unserer souveränen Siegesicherheit beirren, den schweren Anforderungen des Krieges unterliegen wir uns mit bester Verpflichtung. Belastungen nehme das kämpfende und arbeitende deutsche Volk auf sich mit dem stolzen Bekenntnis: Gelobt sei, was hart macht!

Die Ostfront meldet:

Feindliche Gegenstöße in Stalingrad abgewiesen

DRS Berlin, 18. Nov. In den Trümmerfeldern von Stalingrad wiesen die deutschen Truppen am 16. November feindliche Gegenangriffe zurück, mit denen die Bolschewisten unseren Grenadiern ihre Geländegewinne der letzten Tage freizugehen wollten. Diese Vorstöße waren schwach, da beim Feinde abgesehen von seinen großen Verlusten in den bisherigen Kämpfen, Versorgungsschwierigkeiten entstanden sind. Die Wolga führt hartes Treibeis, und damit sind die prooffiziellen Nachschubverbindungen über den Strom stark gefährdet. Auch die Versorgung der stützenden Stalingrad stehenden Bolschewisten wird immer schwieriger. Unsere Flieger hören nicht auf, die Transportbewegungen des Feindes auf Straßen, Bahnen und Wasserwegen zu überwachen und anzugreifen. Im Zuge dieser Einsätze versenkten unsere Kampfflugzeuge, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 16. November auf dem Kaspiischen Meer wieder einen bolschewistischen Tanker, dessen Treibstoffladung für Stalingrad bestimmt war. Im weiteren Verlauf des Angriffs wurden noch zwei Tankschiffe durch Bombentreffer schwer beschädigt. Andere Kampfflugzeuge richteten ihren Angriffsstöße bei Tag und Nacht gegen Eisenbahnziele im Raum von Kostantuschaf und Krassnylut, wobei rollendes Material in großer Menge der Vernichtung anheim fiel. Zusammen mit rumänischen Befehlungen belämpften unsere Nachkampfjäger und Kampfflugzeuge zwischen Don und Wolga feindliche Stellungen und Truppenansammlungen. Auch diese Einsätze brachten dem Feind Verluste. Durch die gleichzeitig erfolgenden Angriffe unserer Schlachtflugzeuge auf wichtige Flugplätze bei Serafimowitsch waren dem Feind die Möglichkeiten zum Einsatz starker Fliegerkräfte genommen. Die bolschewistischen Jäger erschienen dabei nur vereinzelt über den Kampfplätzen. Sie mußten ihren Versuch, unsere Kampfflugzeuge zu behindern, mit dem Verlust von vier Flugzeugen bezahlen. Im Zusammenwirken mit italienischen und ungarischen Kamraden waren unsere Jagdflieger auch an der Donfront erfolgreich.

Stalingrad — Drama des Untergangs

Eine Halbmillionsstadt liegt in Trümmern — 12 Wochen tobt das Gewitter der Schlacht

Von Kriegsberichterstatter Herbert Rauchhaupt, BR.

Gleich in den ersten Tagen der Schlacht um Stalingrad, am Nachmittag des 23. August, sahen zum erstenmal Soldaten die Häuser der Halbmillionsstadt an der Wolga. Die Soldaten waren die nördlich der Feklung bis zum Strom vorgeschobenen Schwelen Truppen, und der Stadtkern, den sie sahen, war das hoch auf dem Berggipfel der Wolga gelegene Spartakowka. Fast greifbar nahe, nur durch eine tiefe Schlucht und wenige hundert Meter steiles Feld getrennt, standen dort drüben im grellen Licht der Nachmittagssonne die hellen Wohnbauten, zunächst noch schweigend, unbekannt, rüchelhaft, — aber verheißendes Ziel eines unermüdbaren Vormarsches von 700 Kilometern. Das alles war Stalingrad!

Die Stadt wurde von dieser Stelle aus nicht angegriffen, wenigstens damals nicht. Aber die Häusergruppen von Spartakowka behielten ihre „magische Anziehungskraft und ließen die

Blide der deutschen Soldaten wieder hinüberzuführen. So sah ein eines Tages Ende August auch, wie Staffeln auf Staffeln deutscher Kampfflugzeuge die Stadt anflieg, sahen durch die Ferngläser voller Spannung, wie sich von den He 111 und den Ju 88 die riesenhohen Läden, sahen die nordwärtsbringenden Lasten in irrnisiger Fahrt hinter den Häuserzügen verschwinden, — und lagen die Einschläge auch weit jenseits der Hügel, so sahen die Soldaten doch an der ausquellenden Wolke schwarzen Qualms, die sich dann tagelang als kilometerbreite Rauchwand über dem Bergufer der Wolga emporhob, die verheerende Wirkung des westlichen Bombardements. Die Vernichtung war über die Wolga festung heringebracht, und Tag für Tag und auch nachts raste sie jetzt mit ungehörter Gewalt von den deutschen Kampfflugzeugen in die Tiefe. Was wird von Stalingrad übrigbleiben, wie wird es aussehen, wenn wir einst hineinkommen? — Sie fragten sich die Soldaten. Aber sie hatten ihre Erfahrungen von anderen Großstädten her, die tagelang bombardiert und beschossen worden waren: eine Halbmillionenstadt kann nicht so zerstört werden, daß nur Trümmer davon übrigbleiben, meinten sie.

Wochen vergingen, und wieder sahen deutsche Soldaten Stalingrad zu ihren Füßen liegen, am Abend des 13. September. Es waren andere Truppen: die Infanteriedivisionen, die die Tausende von Granaten und Bombenstellungen des westlichen Vorfeldes der Wolga festung in zermürbenden Kämpfen bezwungen hatten. Und der Stadtteil, den sie vor sich sahen, war die aus Holz erbaute Gartenstadt westlich des Zentrums. Auf dem schmalen Streifen eines Infanterieregiments drangen sie am 14. September in die Stadt ein, durchstießen die feindlichen Linien zunächst bis zum Bahnhof und erreichten am Abend jenseits des modernen Stadtkernes die Wolga.

Sie hatten es also geschafft, waren drinnen in Stalingrad und hatten es in drei Kilometer Tiefe durchquert. Was aber hatten sie erwartet von der Stadt, und wie sah sie aus! Die westliche Gartenstadt, — ein Trümmerfeld mit wild durcheinandergewürfelten Brettern und Balken, der Bahnhof, — ein Gewirr von zerfallenen Waggons und zerbrochenen Maschinen, die repräsentative Innenstadt, — eine Steinwüste, aus der nur noch Ruinen aufstiegen, die Asphaltstraßen, — Trichterfelder, von Bomben- und Granatplitzern übersät. Und wo wirklich noch ein Haus stand, da wurde es von den Bolschewisten verteidigt und samt unter den Granaten der im direkten Beschuß wirkenden deutschen Artillerie zusammen. Sowjetische Fliegerbomben auf den von uns besetzten Teil der Stadt und Stukaangriffe auf die den deutschen Stöße flankierenden Häuserblöcke vollendeten das Werk der Zerstörung.

Aber Stalingrad ist groß, meinten die deutschen Soldaten, über 20 Kilometer lang parallel der Wolga und drei bis fünf Kilometer breit. Das Zentrum als Schwerpunkt der ersten Kämpfe auf dem Boden der Stadt wird zwangsläufig am meisten gelitten haben, und in dem weitgedehnten Häusermeer links und rechts wird es besser aussehen. Und auch sie sagten sich: Eine Halbmillionenstadt kann nicht so zerstört werden, daß nur noch Trümmer davon übrig bleiben.

Sie hatten recht, — damals! Doch da sah die bolschewistische Regierung den verdräckerischen Entschluß, in der Festung Stalingrad jeden Häuserblock zu einer Festung für sich auszubauen und ohne Rücksicht auf die eigene Bevölkerung einen Widerstand bis zum letzten zu organisieren, verdräckerisch deshalb, weil nach dem Vorstoß zur Wolga und der Spaltung der die Stadt verteidigenden sowjetischen Kräfte in zwei Gruppen bereits feststand, daß eines Tages ganz Stalingrad in deutsche Hand fallen muß, so oder so sinnlos vom ersten Tage an war jetzt dieser Widerstand, der den Lauf der Dinge nicht mehr zu ändern vermag.

Und dann begann jenes mörderische Ringen um Häuserblöcke und Barricaden, Keller und Erdböden, Schartenstellungen und Unterhöhlen, erst im Zentrum und im Südteil, dann in den nördlichen Industrievorstädten Roter Oktober und Barricada, ohne zunächst die weltläufigen Fabrikanlagen selbst zu berühren, und zuletzt auch — merkwürdiger Gegensatz! — in Spartakowka, dessen große Wohnbauten auf dem Bergufer der Wolga das erste waren, was deutsche Soldaten von Stalingrad gesehen hatten. Gewiß, dieser Krieg war in erster Linie ein Kampf der Infanterie und Pioniere, aber ehe sie angriffen, legten Hunderte von deutschen Fliegerbomben und Tausende von Granaten Haus um Haus, Straße um Straße und Stadtteil um Stadtteil in Schutt und Asche. Die schweren Geschütze, die dann entbrannt waren gar keine Häuserkämpfe mehr, sondern tobten nur noch um Steinhaufen, Keller und höchstens einmal Ruinen. Wo aber wirklich ein Haus stehen blieb, nahm es der Feind vom jenseitigen Wolgaufer her mit Artillerie, Granatwerfern und Salvengeschüssen unter Feuer, bis auch diese Mauern barsten. Von den Bolschewisten herausbeschooren steigerte sich das Ringen um die Wolga festung zu einer Materialschlacht von unfassbarem Ausmaß.

Und Stalingrad ging dabei unter. . . Was niemand für möglich hielt, ist eingetreten, ist grauenhaft, erschütternde Wirklichkeit geworden, heute schon, da das dröhnende Lied der Schlacht noch immer nicht verstummen will: eine moderne Großstadt von rund einer halben Million Einwohnern, eine Stadt von der Größe Stuttgarts oder Nürnberg, ist niedergebrennt in riesigen Feuersbränden, zusammengeschulden zu einem weitgedehnten Trümmerfeld, dahingerafft von dem zwölf Wochen hindurch tosenden Gewitter der Schlacht. In einem Drama, wie es die neuere Geschichte noch nicht erlebt hat, ist aus dem Häusermeer und den Fabrikanlagen der modernen Industriestadt eine Stätte unendlichen Grauens geworden, aus der kein Haus mehr steht von den Berguferhöhen bis hinab zum Strom und auf der felsenweisen, im Vorfeld der Werke „Roter Oktober“, „Rote Barricade“ und „Derschinnik“ zum Beispiel, buchstäblich nicht einmal ein Stein auf dem anderen geblieben ist.

Wir haben viele vom Krieg gezeichnete Städte gesehen und oft — noch unter den frischen Eindrücken brennender Häuser und zusammenstürzender Fassaden — nicht an ihren Wiederaufbau glauben mögen. Dann aber, Monate später bei einem zufälligen Wiedersehen, waren wir überrascht, wie schnell die ordnende Hand des Menschen die Spuren der Zerstörung beseitigt hatte und das tägliche Leben wieder in Gang gekommen war. Stalingrad jedoch kann nicht wieder entstehen! Sein Häusermeer ist dem Erdboden gleichgemacht, der Grund, auf dem es stand, von Trichtern zermühlt, die Maschinen seiner Industriewerte zusammengeschlagen zu meterhohen Schrottbbergen, und zu Tausenden liegen seine Menschen unter den Trümmern begraben, während sich die überlebende Bevölkerung zu Hunderttausenden über die Straßen nach Westen ergießt. Untergegangen wie einst die Metropolen des Altertums ist die Halbmillionenstadt, und den Namen Stalingrad könnte man auf der Landkarte streichen.

Eindeutiger als es noch so genaue Daten und Zahlen veranschaulichen können, beweist der beispiellos hartnäckige Widerstand des Feindes, was ihm Stalingrad wert war. Die Bolschewisten haben ihr einziges Industrie- und Wirtschaftszentrum an der unteren Wolga schon längst verloren, wenn auch die Schlacht noch nicht beendet ist. Denn nie wieder wird ein Schornstein des

Hüttenwerkes „Roter Oktober“ rauchen, nie wieder ein Geschütz die Kühlwasserfabrik „Rote Barricade“ und nie wieder ein Panzer das Traktorenwerk „Derschinnik“ verlassen. Aber die Gegenwehr, die unseren Truppen aus den Trümmern, Mauern und Ruinen auf den letzten dem Feind noch verbliebenen Quadratkilometern entgegensteht, weiß von selbst darauf hin, daß sich die Bedeutung Stalingrads für die Sowjetunion nicht allein auf den wirtschaftlichen Sektor beschränkt.

Ja, man muß sogar noch tiefer gehen, will man die Ursachen, aber auch die Tragweite dieses gegenwärtigen Geschehens begreifen: Stalingrad — das ist die Wolga, und die Wolga ist seit Jahrhunderten Russlands Schicksal. Mit dem Stute ganzer Generationen ist an ihren Ufern die Geschichte des Ostens geschrieben worden. Dieser Strom aber, der in seinem Mittel- und Unterlauf von Gorki bis Astrachan die Lebensader auch der Sowjetunion bedeutet, ist auf das schwerste an der entscheidendsten Stelle bedroht: an seiner letzten großen Biegung nach Westen, dort, wo einst Stalingrad stand, das Brücke war von Europa nach Asien.

Und allein deswegen löst noch immer der Kampf auf den letzten Quadratkilometern am Wolgaufer, nicht um den bloßen Besitz von Trümmern und Mauerresten, auch nicht mehr um Stalingrad, sondern um die endgültige Herrschaft über die Position am Grenzstrom Europas, die Schlüsselstellung bleibt an der Schwelle Asiens — auch nach dem Untergang der Halbmillionenstadt.

Von der Wolchow-Front

Nach 80stündigem Kampf abgewiesen

DNB Berlin, 18. Nov. An der Wolchow-Front hatten die Bolschewisten in den letzten Tagen erneute Angriffe angelehrt, um an dieser Stelle den Einschließungsring um Leningrad einzudrücken. Sie griffen mit acht Bataillonen an und wurden dabei von 22 Panzern unterstützt, die im Dickicht der halbverwachsenen Urwälder bereitgestellt worden waren. Unter gleichzeitigen Einsatz von Schützengruppen, massierter Artillerie und Salvengeschüssen begann der Feind seinen Angriff mit einem nächtlichen Sturm gegen die von Kärntnern, Steiermärkern und Schleiern verteidigten Stellungen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mittelt, brachen nach über 80stündigem Kampf, der in den durch Schneewasser völlig verschlammten Grabenstellungen, in dem unbedeutendlichen Buschwald der Wolchowmoore und unter den schrecklichsten Wetterbedingungen geführt werden mußte, alle Angriffe der Bolschewisten zusammen. Der Feind verlor dabei bisher acht Panzerkampfwagen, 100 Gefangene und 500 Tote. Weitere 500 gefasene Bolschewisten liegen noch im Vorfeld. Nach Gefangenenaussagen wurden bei diesem Abwehrkampf drei sowjetische Regimenter aufgetrieben.

Stolzer Erfolg der Gruppe eines Jagdgeschwaders

DNB Berlin, 18. Nov. Am 17. November erzielte die unter Führung von Major von Bonin kämpfende Gruppe eines Jagdgeschwaders an der Ostfront mit dem 50. Luftflieger Kommando den 2000. Abschluß. Diese Gruppe wurde erst im September 1941 an der Front eingesetzt und begann sofort ihre stolze Erfolgsreihe. In ihr fliegen und kämpfen 13 Ritterkreuzträger, von denen sechs Träger des Eichenlaub zum Ritterkreuz sind und zwei weiteren das Eichenlaub mit Schwertern verliehen wurde. Auch Major Graf, der Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, kämpfte in den Reihen dieser siegreichen deutschen Jagdgruppe.

Von den nordafrikanischen Fronten

Kampfflugzeuge bekämpfen Häfen, Flugplätze und Kolonnen an der algerischen Küste — In Tunesien keine Gefechtsberührung mit dem Feind — Westlich Derna feindliche Panzerpöhpwagen vernichtet

DNB Berlin, 18. Nov. Auf beiden nordafrikanischen Kriegsschauplätzen hat sich die Lage am 17. November kaum verändert. An der tunesisch-algerischen Grenze sind die deutsch-italienischen Truppen bisher nicht in Gefechtsberührung mit dem Feind getreten. Die britisch-amerikanischen Verbände sind noch mit dem Ausbau ihrer rückwärtigen Basen beschäftigt. Mit kleineren Abteilungen rücken sie zur Sicherung und Verschleierung des Aufmarsches gegen die Grenze vor. Die Gebirgszone, die Tunesien von Südwesten nach Nordosten durchzieht, zwingen den Feind zur Benutzung ganz bestimmter Einfallstore. Nach den bisher vorliegenden Meldungen zeichnen sich dabei drei Bewegungen ab: Die erste im Küstengebiet, die zweite südlich der Medjerda-Berge, die dritte nach westlich am tunesischen Rücken entlang. Unsere Aufklärer verfolgten alle Aktionen des Feindes, während die Kampfflugzeuge marschierende feindliche Abteilungen mit Bomben und Feuer der Bordwaffen angriffen. Weitere Kampfflugzeuggeschwader waren gegen die Hafenanlagen von Bone und La Calle eingesetzt und vernichteten dort Verladeeinrichtungen und Betriebsstoffdepots. Auch die Flugplätze von Bone und Maison-Blanche wurden erneut angegriffen. Große Brände bewiesen den Erfolg der Bombenwürfe. Als Begleitflug eingeleitete deutsche Jäger setzten feindliche Kampfflugzeuge, die unsere Aufklärer und Kampfflieger bei der Erfüllung ihrer Aufträge hindern wollten, zum Kampf und schossen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mittelt, drei Beauflichter und zwei Spitfire ab.

Auch in der Maritima gehen die Briten nun mit aller Vorsicht weiter vor. Die Sprengungen im Gebiet der Küstenstraße und der Klippen bei Derna bilden für den Feind offensichtlich schwer zu nehmende Hindernisse. Hinzu kommt, daß der jetzige Gefechtsraum noch zahlreiche Stellungen aus den Kämpfen im Frühjahr aufweist. Es war den deutsch-italienischen Truppen möglich, diese Anlagen durch Minenfelder, Sprengungen und sonstige Hindernisse für ihre Verteidigung nutzbar zu machen. Der Feind war daher gezwungen, mit seinen Vorausabteilungen diese Stellungen nach Durchschlüssen und schmalen Stellen abzutreten. Als britische Panzerpöhpwagen zu diesem Zweck im Gebiet der Ausläufer des Raheingebirges vorrückten, trafen sie auf deutsch-italienische Raschützen und fächernde Panzer. Die zwischen den Minenfeldern eingeklemmten und durch Sprengung von Brückenköpfen aufgelaufenen britischen Spähwagen wurden von unseren Panzerkanonieren zum Kampf gestellt. Bei dem einige der feindlichen Fahrzeuge vernichtet wurden. Durch die Abwehr der vorgeschobenen feindlichen Abteilungen konnten die deutsch-italienischen Bedungstruppen wiederum die Umfassung der Hauptkräfte verhindern. Auf der Küstenstraße zwischen Derna und Tobrak bemüht sich der Feind, seinen Nachschub in Gang zu bringen. Die Verbringung der Angriffsvorbereitungen wird für ihn von Tag zu Tag schwieriger, zumal die deutsch-italienischen Truppen nichts zurückgelassen haben, was für die Briten irgendwie nützlich sein könnte. Auf der Küstenstraße marschiert sich daher der feindliche Versorgungsverkehr, der trotz ungünstiger Wetterlage von deutsch-italienischen Kampfflugzeugen wiederholt wirksam angegriffen

wurde. Die Bomben unserer Ju 88 lagen mitten in den Zielen und zerstörten zahlreich mit Truppen und Munition beladene Lastkraftwagen. Weitere Fahrzeuge, darunter drei Betriebsstoffwagen, gerieten bei den folgenden Tiefangriffen in Brand. Im Abflug stießen die Kampfflugzeuge auf feindliche Zeltlager und bekämpften auch diese wirksam mit dem Feuer ihrer Bordwaffen.

Zwischen Steilküste und Wüste

Tunesiens Anteil am nordafrikanischen Wirtschaftsraum

Die Schiffsfahrtsstraße von Syrien, das jhmale Verbindungslied zwischen dem westlichen und dem östlichen Becken des Mittelmeers, ist nun an beiden Flanken der Kontrolle der Achsenmächte unterstellt. Zu den Positionen auf Sardinien und Sizilien gesellt sich durch die Besetzung der tunesischen Ostküste Frankreichs, Nordafrikas der Küstenstreifen von Tadmort bis zum Kap Bianco, das Gebiet von Bizerta, die Bucht von Tunis und, nachdem die Küste hinter dem Kap Bon nach Süden abgefallen ist, der Golf von Hammamet, und der Golf von Gabes. Die fächerförmigen Ausläufer des Atlasgebirges streichen quer durch Tunesien und treten im Norden und Osten bis an das Meer heran. Diese Gebirgszonen wirken als Klimagrenze und teilen das Land in breite Schichten von fruchtbarem Ackerland, in feppenartige Hochflächen und öde Wüstenlande. In der Richtung von Nord nach Süd fallen die Höhen von der Steilküste bis zum Golf von Gabes immer mehr ab.

Zu der fruchtbaren Zone gehört der Raum, der sich zwischen Tunis und Souffe am Golf von Hammamet hinzieht. Klebige Flächen sind mit Weizen bebaut, die jährlich eine Ausbeute von fast zwei Millionen Hektoliter ergeben, von denen etwa anderthalb Millionen Hektoliter ausgeführt wurden. Dabunh entstand den Weizenanbaubereichen in Frankreich eine so starke Konkurrenz, daß die Regierung den tunesischen Siedlern jede Erweiterung ihrer Bestände untersagte. Vor einigen Jahren wurden sogar auf Grund einer amtlichen Anordnung mehrere tausend Hektar tunesischer Reben ausgerodet, weil man es nach Italien kapitalistischen Tendenzen für den letzten Schluß der Weisheit hielt, eine Abhängigkeit durch die gewalttätige Reduzierung der Produktionsgrundlagen zu bekämpfen. Etwa 200 Kilometer südlich von Tunis liegen die Gebiete, in denen die auf trockene und warme Luft angewiesene Olive gedeiht. Eine Zählung, die kurz vor dem Kriege veranstaltet wurde, ergab zwölf Millionen Olivenbäume, die einen durchschnittlichen Jahresertrag von 400 000 Tonnen Öl liefern. Die Olivenhaine von Sfax sind seit alteren berühmt. Der Ackerbau wird besonders im Tal des Medjerda-Flusses und im Gebiet von Kairuan betrieben. Diese Flächen im weiten Hinterland von Tunis und Souffe liefern erhebliche Mengen von Weizen, Gerste und Hafer. Die Hochsteppe, die sich im Süden zwischen den Gebirgszügen des Tell-Atlas und des Sahara-Atlas hinzieht, sind die sogenannten Schotts, deren tieferer Einlenkungen von abfließenden Salzlämpfen und Salzen bedeckt sind. Eines der bekanntesten Schotts in ganz Nordafrika ist neben dem Scherg-Schott, dem Ghardi-Schott und dem Hobna-Schott das tunesische Schott el Djerid, das Dattelpalmen-Schott, das besonders süße und wohlschmeckende Früchte hervorbringt.

Der Hafen von Sfax führte nicht nur Olivenöl aus, sondern er war auch die Exportstation für die riesigen Phosphatmengen, die aus dem Lager von Gafsa, am Rande der Sahara, ostwärts zum Golf von Gabes geschafft wurden. Die tunesische Phosphat-ausfuhr des letzten Vorkriegsjahres wurde mit 1,8 Millionen Tonnen angegeben. An dieser Summe waren allerdings auch die Fördermengen der Phosphatgruben von Kalaas-Djerda im Gebiet von Tedscha an der algerischen Grenze beteiligt. Wenn man noch hinzurechnet, daß jährlich etwa 950 000 Tonnen Hämatit-Erz, ferner große Mengen von Zinierz und silberhaltigen Bleierzen zum Versand kamen, dann ist der Rohstoffreichtum von Tunis bereits in das richtige Licht gerückt. Im Jahre 1938 liefen etwa 9000 Schiffe in die tunesischen Häfen ein und vermittelten einen Güterumschlag von etwa 5 Millionen Tonnen. Durch eingehende Untersuchungen ist festgestellt worden, daß Tunis auch über Steinkohlenlager verfügt, jedoch steht der Abbau noch in den Anfängen. Außerdem sind große Summen ausgegeben worden, um die wahrscheinlich vorhandenen Erdolequellen zu erschließen. Etwa 200 kuppelförmige Bohrungen blieben aber bisher erfolglos, obwohl man in der Gegend von Bizerta bis auf 800 Meter in die Tiefe gegangen ist.

Zum Abtransport der Exportgüter aus dem Inneren des tunesischen Landes sind mehrere Bahnen zur Küste gebaut worden; sie saften allerdings zum überwiegenden Teil auf Schmalspurschienen. Nur die große Linie, die von Marokko über Algier nach Tunis führt, wurde als Vollspurbahn gebaut. Die Gesamtlänge aller tunesischen Eisenbahnen beträgt etwa 1700 Kilometer.

Die Statistiken über die tunesischen Bevölkerungsverhältnisse sind sehr lückenhaft, insbesondere soweit der Anteil der Europäer in Frage kommt. Die Zahl der mohammedanischen Eingeborenen, meist Araber und Berber, kann auf etwa 2,2 Millionen geschätzt werden. Die nirgends fehlenden Juden werden mit 16 000 beziffert. Neben kleinen Kontingenten der Spanier, Griechen und Italiener ist die Zahl der in Tunesien lebenden Franzosen und Italiener beträchtlich. Es werden ungefähr 200 000 sein, die sich nach einer Lesart zahlenmäßig die Waage halten, während nach anderen Aufstellungen einmal die Italiener und einmal die Franzosen überwiegen. Der größte Teil der Bevölkerung wohnt im Nordosten, im Medjerdatal und in den fruchtbaren Gebieten zwischen Tunis und Sfax. In den menschenarmen Steppengebieten des Südens leben Nomaden oder Halbnomaden, die sich in der Hauptsache mit der Viehzucht beschäftigen. Ueber zwei Millionen Schafe, mehr als eine Million Ziegen, 400 000 Rinder, 200 000 Esel und Maultiere, 150 000 Dromedare und etwa 100 000 Pferde sind das Eigentum dieser Araber und Berber, die von einem Weidewirtschaft leben. Unter den wenigen Siedlern steht Tunis mit 200 000 Einwohnern an der Spitze. Dann folgt Sfax mit 40 000, Souffe mit 26 000, Bizerta mit 25 000, Kairuan mit 22 000 und Gabes mit 50 000 Einwohnern.

Militärische Vorsichtsmaßnahme Spaniens

Ein Dekret Francos

DNB Madrid, 18. Nov. General Franco hat die Minister der drei Wehrmachtsgattungen durch Dekret ermächtigt, nach eigenem Ermessen eine Teilmobilisierung durchzuführen um die Einheiten von Heer, Luftwaffe und Marine auf Kriegsbereitschaft zu bringen. Außerdem werden alle in Reserve und Ruhestand befindlichen Offiziere und Unteroffiziere im Rahmen der bestehenden Notwendigkeiten einberufen. In dem Dekret wird die Maßnahme mit der Zuspitzung der internationalen Lage und der Tatsache begründet, daß der Krieg jetzt in die unmittelbare Nähe der spanischen Hoheits- und Protektorats- sowie Kolonialgebiete gerückt sei. Es handle sich, so heißt es in der Verordnung, um eine elementare Vorsichtsmaßnahme, um Spaniens Unabhängigkeit und Einheit zu gewährleisten.



Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

DNB Berlin, 18. Nov. Der Führer verlieh dem Korvettenkapitän Karl Friedrich Werten, Kommandant eines Unterseebootes, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm folgendes Telegramm: „In Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 147. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Neue Ritterkreuzträger

DNB Berlin, 18. Nov. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Geurtz, Fliegerführer in einer Fernaufklärerstaffel.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Heimuth Böckel, Zugführer in einem Gebirgsjäger-Regiment; Gefreiter Harry Mirau, Richtkanonier in einer Panzerjäger-Abteilung.

Jahrestag der Sanktionen in Italien

DNB Rom, 18. Nov. Der siebente Jahrestag der auf Betreiben Englands am 18. November 1935 vom Genfer Verein gegen das wirtsch. Italien verhängten Sanktionen wurde am Mittwoch in ganz Italien im Zeichen des vollen Einsatzes der Nation für den Endsiege begangen. Die öffentlichen Gebäude trugen Flaggenschnur. In allen Betrieben ging die Arbeit ununterbrochen weiter, denn der Tag soll das unermüdliche Schaffen der Heimat bekräftigen.

In allen Städten sind die Jugendorganisationen an den zur Erinnerung an die Sanktionen errichteten Gedenktafeln vorbeimarschiert, während das faschistische Kulturinstitut im ganzen Land Vorträge veranstaltete, in denen die Bedeutung dieses Tages dem Volk erklärt wird. Faschistische Frauen haben den Bewandten in den Bajarettten Geschenke überreicht und den Familien der Gefallenen die tiefe Verbundenheit aller Frauen Italiens zum Ausdruck gebracht.

Alle Italiener wählten, daß die Sanktionen eine hinterlistige Kriegsprobe waren, der früher oder später der offene Krieg folgen mußte, schreibt „Corriere della Sera. Auch heute kämpft Italien mit derselben Hingabe gegen die gleichen Feinde für dieselbe gute Sache. Die Aufgabe sei noch schwieriger; aber Italien besitze mächtige Freunde, und der Ausgang des Krieges sei ungewisshaft. Der Sieg könne noch fern liegen, er sei aber gewiß. Daher gelte es, mit ruhiger Energie und unbedingtem Willen wie damals eifrig durchzustehen.

Widerstands- und Siegeswillen Italiens

DNB Rom, 18. Nov. Kammerpräsident Grandi hielt von dem geschlagenden Kammerausschuß für Industrie und Justiz eine Ansprache, in der er im Hinblick auf die feindlichen Luftangriffe auf Genua den eisernen Widerstands- und Siegeswillen des italienischen Volkes hervorhob. Das italienische Volk sei sich dessen bewußt, so hob Grandi hervor, daß nicht nur seine Größe in diesem vom Feind Italien aufgedrängten Krieg, sondern auch seine Existenz auf dem Spiele stehe, und daß das Ziel des Gegners in der Zerstörung der italienischen Kultur, der italienischen nationalen Einheit und der Vernichtung des aus vier Generationen seit der nationalen Einigung Italiens geschaffenen zu finden sei.

Bulgariens Außenpolitik

DNB Sofia, 18. Nov. Im Sobotnje wurde die Aussprache über die Trontrede des Königs abgeschlossen. Ministerpräsident Sifoff führte dabei u. a. aus: „Die bulgarische Außenpolitik ist so klar und eindeutig, daß es keiner weiteren Erörterung mehr bedarf. Unser Hauptziel ist, einen mächtigen, sozial gerechten, nationalen bulgarischen Staat zu schaffen, der im Einvernehmen mit den Prinzipien des neuen Europa steht. Es ist unabweisbar, daß wir diese Aufgabe nur in enger und aufrichtiger Zusammenarbeit mit den Achsenmächten, die heute die Vorförderung der neuen Ordnung in Europa darstellen, bewältigen können. Unsere Außenpolitik gründet sich daher vor allem auf die aufrichtige und freundschaftliche Mitarbeit mit den Achsenmächten und deren Verbündeten. In Verfolg dieser Politik wird Bulgarien bei seinen Verbündeten und Freunden bis zum Ende ausharren. Es

„füllte und wird auch weiterhin alle Verpflichtungen erfüllen, die es ihnen gegenüber eingegangen ist. Bulgarien ist bereit, ihnen im Rahmen seiner Möglichkeiten die aufrichtige Mitarbeit zu bezugehen. Es hat die tiefe Überzeugung, daß unser Schicksal verknüpft ist mit dem Schicksal unserer Verbündeten.“

Der Ministerpräsident schloß: „Der Weg Bulgariens ist klar vorgezeichnet und wir werden ihn verfolgen, da wir nicht Sklaven sein wollen, und da wir weder dem Bolschewismus noch der Blutokratie noch der internationalen Judenheit dienen wollen. Denn wir sind tief davon überzeugt, daß dieser Weg uns zum Aufbau des mächtigen, sozial gerechten nationalen bulgarischen Staats führen wird. Wir werden diesen Weg verfolgen, weil wir vor allem in den höchsten Führer des Landes, den König, volles Vertrauen haben.“

„Nur vorläufige Vereinbarungen mit Darlan“

Roosevelt über die Rolle des Berräters

DNB Stockholm, 18. Nov. Wie Reuters aus Washington berichtet, gab Roosevelt in der Pressekonferenz Erklärungen ab über die Haltung der USA zu Darlan, die die Rolle dieses Berräters eindeutig kennzeichnen. Gleichzeitig zeigen sie aber auch, daß bereits „der Mehr seine Schuldigkeit getan“ hat. „Ich habe die politischen Abmachungen gebilligt, die General Eisenhower vorläufig in Nord- und Westafrika getroffen hat“, sagte Roosevelt. „Ich verstehe und billige vollkommen die in den vereinigten Nationen herrschende Auffassung, daß angesichts der Ereignisse der vergangenen zwei Jahre keine dauernde Vereinbarung mit Darlan getroffen werden soll. Wir stehen den Franzosen feindlich gegenüber, die Hitler und die Kasse unterstützen. Die künftige französische Regierung wird nicht von irgend welchen Einzelpersonen im französischen Mutterland oder in Frankreichs überseeischen Gebieten errichtet werden.“

Die gegenwärtige zeitweilige Uebereinkunft in Nord- und Westafrika ist nur zeitweilig angebracht und wird nur durch die Bedingungen des Krieges gerechtfertigt. Sie diene dazu, zwei militärische Ziele zu erreichen. Erstens galt es, amerikanisches und britisches Blut zu sparen. Zweitens galt es, kostbare Zeit zu gewinnen. Die vorläufigen Vereinbarungen haben es ermöglicht, in Algerien und Marokko Säuberungsaktionen zu ersparen, die sonst ein oder zwei Monate gefordert hätten. Jeder Tag Verzögerung würde uns gewaltige Operationen aufzwingen haben.

Es ist ferner zu beachten, daß französische Truppen unter dem Befehl des Generals Girau schon Seite an Seite mit Amerikanern und Briten gekämpft haben. Darlans Vorkurs trug dazu bei, die Zeit der Säuberungsoperationen unnötig zu machen. Die zeitweiligen Vereinbarungen mit Darlan beziehen sich ausnahmslos nur auf die gegenwärtige örtliche Lage.

Ausflüchte Roosevelts

DNB Stockholm, 18. Nov. Roosevelt hat eine Verteidigungsrede gehalten zu dem Zweck, die Beredsamkeit nach dem Ruf der Churchills zu rechtfertigen und darüber hinaus dem USA-Volk schonend beizubringen, daß die Washingtoner Regierung auch weiterhin gar nicht daran denkt, der Öffentlichkeit reinen Wein über die Verluste einzuschütten, den der von Roosevelt so leichtfertig vom Jaun gebrochene Krieg bisher gefordert hat und auch weiter fordern wird.

In langatmigen Ausführungen glaubte Roosevelt darlegen zu müssen, wie notwendig es sei, solche Nachrichten zurückzuhalten. „Für die der Feind gern seinen Nagel geben würde.“ Er mußte bei dieser Gelegenheit zugeben, daß er einen besonders schwerwiegenden Verlust, den eines Flugzeugträgers, der versenkt wurde, bis nach der Wahl verschwiegen habe. Roosevelt begann mit der Redensart, es bestehe ein Unterschied zwischen der Nachrichtengebung in Friedens- und in Kriegzeiten. Im Frieden, so behauptete er, könne jedes Problem zum Gegenstand öffentlicher Diskussionen gemacht werden, in Kriegzeiten aber müsse das amerikanische Volk vor allem wissen, was am wichtigsten sei: Kampf- und Siegeswille.

Portugal protestiert

Lissabon, 18. Nov. In einer amtlichen portugiesischen Erklärung wird bekannt gegeben, daß die portugiesische Regierung gegen das Ueberfliegen portugiesischen Gebietes durch amerikanische und englische Flugzeuge bei den Regierungen Englands und der USA protestiert hat.

Eleanor von der Inspektionsreise zurück

DNB Madrid, 18. Nov. Eleanor Roosevelt, die im Auftrage ihres Mannes die britische Insel drei Wochen lang inspizierte, ist nunmehr wieder in Washington gelandet.

Alle Kräfte für die Gesundheitsführung!

Stuttgart, 18. Nov. In feierlicher Form wurde in Stuttgart im Beisein von Reichsarztführer Dr. Conti sowie einer großen Zahl von Ehrenmitgliedern durch Gauleiter Reichsstatthalter Marx der Gaugesundheitsrat ins Leben gerufen und Gauleiter Ministerialrat Dr. Stähle in sein Amt als Gaugesundheitsführer eingeführt. Gauleiter Marx gab der neuen Institution seine besten Wünsche mit auf den Weg. Er wies auf die schon im Frieden notwendige einheitliche Ueberwachung des Gesundheitswesens hin, die im Kriege infolge der gesteigerten Anforderungen an die Leistungskraft der Menschen an Bedeutung noch gewonnen habe. Dr. Stähle, der schon seit zehn Jahren in vorbildlicher Weise das Amt für Volksgesundheit in der NSDAP führe, und dem der Gauleiter für seine aufopfernde Arbeit dankte, biete die Gewähr für die Erfüllung der neuen großen Aufgaben, die dem Gaugesundheitsrat gestellt seien.

Reichsgesundheitsführer Dr. Conti, der ausschlußreiche Ausführungen über die gegenwärtige Lage auf den weitverzweigten Gebieten des Gesundheitswesens in Deutschland machte, hob die Schwierigkeiten hervor, die sich dem Streben nach einer geschlossenen Gesundheitsführung bisher entgegenstellten. Die einheitliche Auswirkung aller in das Gesundheitswesen eingeschalteten Kräfte und Einrichtungen, Behörden und Instanzen müsse dahin gehen, daß dem deutschen Volk auch durch die Erfordernisse des Krieges kein Schaden entstehe und dieses die gegenwärtige harte Probe bis zum Ende durchstehen könne. Auf den vorzüglichsten Grundlagen, die unsere Wissenschaft geschaffen habe, sei bisher sehr gut, teils vorbildlich gearbeitet worden. Unsere praktischen Kräfte und alle ihre direkten und indirekten Hilfskräfte seien so gut und gleichmäßig durchgebildet, wie kaum in einem anderen Lande der Welt. Die Aufgabe der Gesundheitsführung müsse als eine solche der Menschenführung erkannt werden. Sie sei so umfangreich, daß selten einer sie in ihrer Gesamtheit zu überblicken vermöge. Die Aemter für Volksgesundheit, für Rassenpolitik und für Sittenpflege wolle der Führer alle zusammengefaßt sehen, und darum sei eine Organisation geschaffen worden, die der bisherigen Zersplitterung entgegenwirke und die alles, was den Gesundheitsdienst und die Gesundheitsführung betreffe, unter Vermeidung jeglicher Doppelarbeit und jeden Leerlaufs unmittelbar anfassen und durchführen könne.

So kam es zur Schaffung des Begriffs Reichsgesundheitsführer als der Stelle, die verantwortlich sei für das gesamte zivile Gesundheitswesen. Im Gau müsse der Gaugesundheitsführer der Mann sein, der in engerer Führung mit dem Gauleiter und ausgehatter mit allen Beamten des Gauleiters die Gesundheitsführung als eines der schönsten Arbeitsgebiete der Partei fest in der Hand halte. Die Persönlichkeiten aber, die im Gesundheitswesen eingesetzt sind, müßten nun auch persönlich einander näherrücken. Aus dieser Ueberlegung heraus sei der Gaugesundheitsrat als Ergänzung und Krönung der Idee des Gaugesundheitsführers entstanden. Dr. Conti begrüßte die Schaffung der Einrichtung in unserem Gau, der immer vorbildlich gewesen sei.

Gaugesundheitsführer Dr. Stähle betonte die Notwendigkeit des höchsten Einsatzes aller Kräfte und ihrer kräftigen Leistung. Er schilberte die auf dem Gebiete des Gesundheitswesens in unserem Gau vorhandenen Verhältnisse. Der Gaugesundheitsrat werde in parlamentarischer Form ein politisches Kampfinstrument der Partei für die Gesundheit unseres Volkes sein. Dr. Stähle gliederte sodann den Gaugesundheitsrat in sieben Arbeitsringe auf und bestellte die Leiter dieser Ringe. Es sind folgende: 1. Gesundes Volk; Leiter Dr. Stähle. 2. Gesunde Familie; Leiter Gauhauptamtsleiter Thurner. 3. Gesunde Jugend; Leiter HZ-Gebietsarzt Dr. Bauer. 4. Gesunde Arbeit; Leiter Gauobmann Schulz. 5. Gesundes Leben; Leiter Oberarzt Dr. Dannheim. 6. Krankheitsbekämpfung; Leiter Oberregierungsrat Obermedizinalrat Dr. Wagner. 7. Gesundheitsberufe; Leiter Oberregierungsrat Obermedizinalrat Dr. Rauthe.

Die Setzung in den Gaugesundheitsrat haben bis jetzt 40 Parteigenossen erhalten, die schon lange erfolgreich auf den vielfältigen und vielseitigen Gebieten des Gesundheitswesens tätig sind.

Der Weg ins neue Leben

Roman von Hans Ernst

Ullstein-Buchverlag; Deutscher Roman-Verlag, Klotzsche bei Dresden

27 Ganz unbeschreiblich schön war die Bergwelt jetzt in diesen ersten Septembertagen geworden. Der Bergwald verströmte in einem Rausch der Farben, die Blätter der Buchen färbten sich rot und gelb und die Sonne war, wohin sie fiel, ein wunderliches Gemisch von goldenen Lichtern und unruhig zuckenden Schatten. Der allem strahlten die Berge in einem hellen Blau, obgleich die höchsten Spitzen schon weiße Kappen trugen. Noch droben auf den Kiefern rührten am Morgen und am Abend die Hirsche, daß der Orgellon ihrer Stimmen von den Wänden widerhallte. Alles war in diesen Tagen mit drängender Lebenslust angefüllt.

Und doch gemahnten schon kleine Anzeichen an das unerblühte Ende der Braut. Weit draußen, auf den Feldern in der Ebene, sah man am Abend die Kartoffelfelder brennen, der Wind hatte schon kalten Atem und wenn er über die Blumen im Garten blies, verloren sie die Lebensfrische des Sommers. Von den Ästen wurde das Vieh abgetrieben, der Chor der Frösche wurde nun Abend um Abend schwächer, und wenn doch mitunter noch ein Vogel seine Liebesmelodie zwischen Abend und Dämmerung hören ließ, so klang das nicht mehr so hell und led wie im Frühling, sondern es war schon eher wie das Lied eines müden Sängers, dem Tod und Bergehen keine Rätsel mehr waren.

Auch auf dem Harteggahol war das Vieh heimgekommen. Mit warmem Gemüte hand die Herde eines Nachmittags auf dem Hof, und die Burgl, sonnenbrannt und frisch wie nie zuvor, wies dem Vater Stück für Stück mit berechtigtem Stolz.

Es hätte kein Unglück gegeben in diesem Jahr, und die Burgl lagte, als sie im Stall drinnen die Tiere an die Bläse banden und ihnen Hauptstumpf und Glocke abnahmen, mit einem tiefen Seufzer: „Schad, daß der Sommer schon vorbei ist.“

Der Bauer brummte, daß ein Sommer nicht ewig dauern könne. Aber die Bäuerin hörte mehr heraus und sie sah die Tochter erwartungsvoll an. Da, in ihren Augen war es schon zu sehen, daß die Liebe ein ständiger und verlässlicher Gast gewesen war in der Hütte droben am Berg.

„Hast mir was zu sagen?“ fragte die Mutter schnell und leise. Die Burgl nickte. „Wann viel muß ich dir sagen.“

Eine Viertelstunde später saßen sie beisammen in der Küche und die Bäuerin erfuhr, daß der junge Höchenthaler diesen Sommer sehr oft auf die Harteggahol gekommen sei und ganz gewiß ernsthaft Absichten habe. Wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischenkäme, dann würde im nächsten Frühjahr schon die Hochzeit sein.

Die Bäuerin schlug die Hände vor Freude zusammen. „Mein Dirndl, hast du ein Glück! Beim Höchenthaler ist es keine schlechte Sache. Wieviel hat er denn Schweister zum Hauszählen?“

„Bloß eine Schwester. Und was ich noch sagen will: sagt es dem Vater gelegentlich, geil, daß er B'scheid weiß, wenn der Marti demnachst kommt.“

„So, Marti heißt er. Ich kenn ihn gar net recht.“

„Der g'fallt dir g'wiß, Maika.“

„Mir braucht er ja net g'fallen, sondern dir. Mir is alles recht und das auch nig dogegen, wenn du im Frühjahr schon heiraten willst. Wenn der andere heirat, tut es doch kein rechtes Gut mehr im Haus.“

„Den Andreas meinst?“

„Freilich, gar zu lang wird die Bezonika auch nimmer warten wollen.“

Die Burgl, man merkte das ganz genau, schien über etwas intensiv nachzudenken. Dann hob sie rasch den Kopf. „Weißt du, daß unser Andreas mit der Maria was haben soll?“

Der Bäuerin gab es förmlich einen Riß. „Da muß dich verhört haben, Burgl. Der Klemens hat da Ausschauten.“

Die Burgl schüttelte den Kopf. „Und ich weiß es ganz g'wiß, daß der Anderl g'sehn worden ist mit ihr, droben im Bergwald. Der Marti hat die zwei g'sehn und auf den kann ich mich verlassen. Der sagt nig, was er net g'wiß weiß.“

„Du täst mich freun“, plochte die Bäuerin ganz daß heraus. Ihre Brauen schoben sich nachdenklich zusammen. „Dös, wenns der Fall wär, aber dann müßt der Vater über den Anderl einrücken.“ Sie begann in der Küche auf- und abzugehen. „Ja, ja, du kannst schon recht haben, Burgl. Jetzt fällt mir auch so manches auf. Die Maria is auch gar nimmer so lustig wie früher. Seit zwei Wochen subiert sie so viel. Na, da muß ich mit dem Vater reden. Dös wär ja allerhand, wenn der arme Klemens da 's Ruchschauen hätt. Ruch nämlich wollen, die Maria kriegt an die 50000 Mark. Da könnt der Klemens den andern auslöchen mit samt sein Harteggahol.“ Sie schaute die Tochter heilig an der Schulter. „Du mußt mir helfen, Burgl. Da müßt'n wir uns mehr'n mit Hand und Fuß. Da geh ich ja gleich selber näher zum Steinlechner und leg mich ins Zeug.“

Die Burgl versprach der Mutter, ein bißl Obacht zu geben und noch am selben Abend konnte sie ihr berichten:

„Da gibt es keine Täuschung mehr. Grad vorhin hab ich den Anderl und die Maria hinten beim Weiher stehn sehn. Und wie sie beisamandergekommen sind. Wie ein richtiges Liebespaar halt.“

„So eine tolle Kreatur“, schimpfte die Bäuerin. „Und der gute Klemens hat wahrscheinlich gar keine Ahnung. Der Teufel soll mich hol'n — unser Herrgott verzeih mir die Sünd — aber der Teufel soll mich holen, wenn sie dös net schon ihre Leute heim g'föhren hat. Seit sie nämlich vor vierzehn Tag einen Brief kriegt hat, lauft 'so tramboppert umeinander. Burgl, den Brief sollt ma halt erwischen können.“

„Dös werd so schwer net sein“, meinte die Bäuerin, die ganz auf der Seite der Mutter und ihres Brubers Klemens stand.

Keine Ruhe hatte die Bäuerin mehr an diesem Abend, und während des Essens beobachtete sie die beiden scharf. Aber sie hatten sich in der Gemalt. Nicht mit einem Wimperzucken verrietten sie sich, und die Bäuerin glaubte schon, daß alles nur eine Vermutung von der Burgl gewesen sei, die nichts auf sich habe.

Räten im hellen Licht des Glases wandelnd, fühlte der Mensch zuweilen ein dumpfes Gefühl in sich, daß plötzlich alles zu Ende sein könnte. Tief unten in der Seele wohnt diese Angst, gleich einem Tropfen Bismut, der jedem Becher der Freude beigemengt ist.

So war es auch Maria ergangen in der ersten Zeit und so erging es ihr jetzt wieder. Da war der inhaltsschwere Brief von zu Hause gekommen, in dem ihr sofortige Rückkehr geordert worden war. Natürlich hatte sie postwendend zurückgeschrieben, daß dies nicht in Frage kommen könne. Sie wollte und konnte an die Drohung der Enterbung nicht glauben. Dann aber mußte sie erkennen, daß es bitterer Ernst geworden war. Das Schreiben, in dem ihr mitgeteilt wurde, daß sie nichts zu erwarten habe, daß die Bräute zum Elternhaus vollständig abgerechnet sei, war auch vom Vater unterschrieben gewesen. So hand sie nun da und hatte nichts mehr als das, was sie sich den Sommer über mit dem Händen verdient hatte. Aber sie verpürte keine Traurigkeit über den Verlust ihres Vermögens, nein, sie hatte nur Angst, dies dem Andreas zu sagen.

„Ich, da verschmeige der Mund etwas, aber das Herz. Die Augen verraten es ja doch tausendmal am Tag. Auch Andreas merkte sofort, daß etwas los war und wartete darauf, daß Maria sich ihm anvertraue. Bis aber einige Tage vergingen, ohne daß dies geschah, sah er sich umsonst, sie zu fragen.“

(Fortsetzung folgt.)



Aus Stadt und Land

Altensteig, den 19. November 1942

Arbeitsstagung des NSRL-Sportkreises Calw

Am Sonntag, den 15. November 1942 fand im kleinen Rathausaal in Calw die erste Arbeitstagung und die Amtseinführung des Kreisführerstabs, der Kreisfachwart und der Mitarbeiter des neu erstandenen Sportkreises Calw statt. Nach einer schlichten Morgenfeier mit dem Gedächtnis der Gefallenen gab Sportkreisleiter Wilhelm Pantle Calw seiner Freude darüber Ausdruck, daß es trotz der Kriegsverhältnisse gelungen ist, einen ansehnlichen Mitarbeiterstab aufzustellen. Durch Handschlag wurden verpflichtet:

Im Kreisführerstab zum Kassenwart: A. Walter, Calw; zum Kreisobmann: Chr. Dietle, Altburg; zum Kreispräsidenten: G. Fehler, Calw; zur Kreisfrauenwartin: Frau M. Kling, Hirsau. Die Kreisfachwarte für Turnen: Felix Eitel, Wildbad; Fußball: Fritz Köllisch, Nagold; Leichtathletik: Gustav Seeger, Calw; Handball: Hans Helber, Nagold; Fechten: Gg. Kolb, Calw; Schielauf: Gg. Klumpp, Döbel.

Obmann für Herbstturnen: H. Reichstetter, Engelsbrand; Obmann für Sommerturnen und Kinderturnen: E. Keller, Oberhausen; Schiedsrichterobmann für Fußball: Wihl. Gutschalk, Nagold; Schiedsrichterobmann für Handball: Hans Helber, Nagold; Kreisführerführer: Bürgermeister Schmid, Hochdorf; Kreiswanderwart: Paul Dipp, Calw.

Die Stelle des Kreispräsidenten wird über Kriegsdauer vom Sportkreisleiter Pantle selbst versehen.

Verteilung des Reichsportabzeichens

Vom Herrn Landrat in Calw wurde folgenden Bewerbern das vom Herrn Wirtl. Innenminister verteilte Reichsportabzeichen in Bronze ausgeteilt: Hld Wolfgang, Calw; Andree Otto, Calw; Cordy Anneliese, Calw; Neuffer Helmut, Calw; Zech Friedrich, Bad Liebenzell und Zech Richard, Bad Liebenzell.

Erweiterter Ehrenschuß für gefallene Soldaten

Bereits im Sprichwort gebietet die Ehrfurcht vor dem Toten, über ihn nichts Schlechtes zu sagen. Auch das Strafrecht schützt die Ehre des Toten. Wer wider besseres Wissen über einen Toten unwahre Tatsachen verbreitet, wird bestraft. Die Beschränkung des Schusses auf böswillige Verbreitung von Unwahrheiten genügt aber nicht. Angefaßt der besonderen Heraushebung des Ehrenschusses durch den Nationalsozialismus muß es, zumal jetzt im Kriege, möglich sein, auch die üble Nachrede über einen Toten zu bestrafen.

Kürzlich kam über einen im Osten gefallenen Soldaten in seiner Heimatgemeinde ein Gerücht in Umlauf, in dem die selbständige Haltung des Gefallenen vor dem Feinde in Zweifel gezogen wurde. Als ein Ortseinwohner dieses Gerücht einer Verwandten des Gefallenen, wenn auch mit dem Zusatz, er glaube das Gerücht nicht, weiterzählte, um es an die Witwe des Toten heranzutragen, hat das Amtsgericht in Ingersheim den Leichfertigen Schwäger zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung des gefallenen Soldaten verletzt nicht nur dessen Ehre, sondern auch seine Stellung als Familienoberhaupt. Der zugefügte Schimpf trifft damit auch die Sippe, insbesondere die Frau und die Kinder. Die Familie ist aber nach dem württembergischen Recht empfinden schutzwürdige Trägerin einer eigenen Ehre. Und genau so, wie sich das Volk nicht in der jeweils lebenden Generation erschöpft, so ist es auch bei der Familie. Der tote Soldat ist ebenso wie der lebende Träger der Soldatenehre, was niemals sinnfälliger als durch die Verteilung von Tapferkeitsauszeichnungen an gefallene Soldaten zum Ausdruck kommt. Wer einen gefallenen Soldaten beschimpft, verletzt die Ehre seiner Familie und muß genau so bestraft werden, als wenn der Beleidigte noch lebte und ihn selbst zur Rechenschaft ziehen könnte.

Anschluß nicht verpassen

Von Jinn

„Frau Wipper! Moment! mal! Unser Heinz hat uns heute eine Zulassungsmarke geschickt. Natürlich! Ein Zweifelpaket bekommt er! Wann schickt man denn das am besten ab? Wenn's zum Fest da sein soll, wohl so in der ersten Dezemberwoche, was?“

„Frau Wipper hatte sich genau erkundigt, wie das mit den Feldpostsendungen zu Weihnachten gemacht wird. Darum erwiderte sie in der Päckchenplanung ihrer Nachbarin Schulz gleich zwei Fehler.“

„Nicht so häufig, Frau Schulz!“ ermahnte Frau Wipper. Es muß alles nach den Vorschriften der Reichspost gemacht werden. Erstens: Wenn Sie nur eine Zulassungsmarke haben, darf ihr Päckchen an eine Feldpostnummer nicht mehr als 1000 Gramm, also bis zu einem Kilo, wiegen. Will man darüber hinaus bis zu zwei Kilo ins Weihnachtspaket packen, muß man zwei Zulassungsmarken aufkleben.“

„Ach so ist das!“ nickte Frau Schulz. „Eigentlich sein, das mit den Zulassungsmarken! Spart man Porto!“ Frau Wipper lächelte. „Na, na, Frau Schulz, das ist doch nicht der Sinn der Sache. Die Zulassungsmarken haben nur den Zweck, jedem Frontsoldaten sein Weihnachtspäckchen zu sichern und den Versand gerecht und gleichmäßig zu verteilen. Porto müssen Sie trotzdem aufkleben. Zugelassene Päckchen bis 250 Gramm sind frei, bis 1000 Gramm kosten sie 20 Pfennig, bis 2000 Gramm 40 Pfennig. Und das mit der ersten Dezemberwoche kommt auch nicht. Verpassen Sie nur nicht den Anschluß! Feldpostpäckchen müssen bis zum 30. November abgeschickt sein. Je eher, desto besser! Vom 1. bis zum 25. Dezember wird nichts mehr angenommen. Frau Schulz. Also alles genau beachten, ist ganz einfach, sonst wartet womöglich Ihr Heinz vergeblich auf Ritters Weihnachtsüberraschung, und das darf doch nicht sein!“

*** Zeitungsstreifenhandlungen an Wehrmachtangehörige.** Zur Klärung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß Zeitungsstreifenhandlungen an Wehrmachtangehörige, die in der Anschrift statt des Bestimmungsorts eine Feldpostnummer führen, vom 10. bis 30. November und auch während der Sperrzeit im Feldpostversand vom 1. bis 25. Dezember ohne Zulassungsmarke bis zum Gewicht von 100 Gramm zugelassen sind. Sendungen dieser Art im Gewicht von über 100 Gramm können in der Zeit vom 10. bis 30. November mit Zulassungsmarke, in der Sperrzeit vom 1. bis 25. Dezember dagegen nicht eingeliefert werden. Für Zeitungsverleger gelten besondere Bestimmungen.

*** Soldatenwahlrecht wird gebührenfrei zugesetzt.** Die Deutsche Reichspost hat ihre Dienststellen darauf hingewiesen, daß Pakete und Päckchen, bei denen aus der Aufschrift der Sendung oder der Paketmarke ersichtlich ist, daß sie Nachlasssachen gefallener oder vermilter Wehrmachtangehöriger enthalten, auch in Orten, in denen zur Zeit keine Paket- oder Päckchenzustellung erfolgt, unter allen Umständen zugewiesen sind. Gebühren dürfen dafür nicht erhoben werden.

Den 80. Geburtstag feiert heute Frau Elisabeth Klöpfer, Mutter des Stadthaarweilers Klöpfer hier. Wir gratulieren!

Nagold. (Gefallen.) In den harten Kämpfen um Stallingrad fand Feldwebel und Offiziersanwärter Wilfried Grau, Sohn des als Major an der Front stehenden Studentensons an der Heilmühle Nagold, den Heldentod. — Der als Kontrollbeamter der Landesversicherungsanstalt Württemberg in Nagold vor einigen Jahren tätig und bestens bekannte Otto Lindenmaier starb am 16. Oktober im 39. Lebensjahr im Kaukasus den Heldentod.

Stuttgart. (70 Jahre alt.) Vor kurzem hat die Dichterin und Komponistin Irene Wahlström den 70. Geburtstag begangen. Frau Wahlström, geborene Stadelmann, ist 1872 in Speyer geboren, lebt seit langem in Stuttgart und hat sich hier durch zwei Gedichtbände, ihre zahlreichen Kurzgeschichten, Tier- und andere Märchen, durch ihre Uebersetzungen schwedischer Lyriker sowie durch ihre Vorträge, ihre Klavierstücke und Lieder vielseitige Anerkennung und freundschaftliche Verehrung erworben.

Dieser Tage konnte Oberst von Schnizer in Gefundheit seinen 70. Geburtstag begehen. Der verdiente schwäbische Offizier, der aus dem Infanterieregiment Nr. 125 hervorgegangen ist, wurde im Weltkrieg mit dem Pour le mérite ausgezeichnet und hatte sich auch in diesem Krieg bis vor wenigen Monaten der Wehrmacht zur Verfügung gestellt.

Kottweil. (92. Geburtstag.) Am 18. November feierte Frau Friederike Haug in verhältnismäßig guter geistiger und körperlicher Frische ihren 92. Geburtstag.

Nittlingen, Kr. Ebingen. (Freche Einbrüche.) In Nittlingen wurden in den letzten Tagen eine Reihe von Diebstählen ausgeführt. In einer Gastwirtschaft wurde ein Fenster in der Backstube eingeschlagen, durch das der Dieb einstieg, alle Schränke ausstoberte und Lebensmittel und ein Paar Schuhe stahl. In drei anderen Fällen wurden ebenfalls Lebensmittel gestohlen und außerdem Hühner, Enten und Wäschestücke entwendet.

Neu-Ulm. (Auf den Schienen tot aufgefunden.) Bei der Reisenburger Donaubrücke in Günzburg wurde die 66 Jahre alte Näherin Sofie Fraß aus Neu-Ulm auf den Schienen tot aufgefunden. Nach den bisherigen Feststellungen scheint Selbstmord vorzuliegen.

Worheim. (Ein frecher Diebstahl.) Am Samstag ist an der Straßenbahnhaltestelle Hauptbahnhof ein hellgelbes Schweinelederoffener abhanden gekommen. Im Koffer befanden sich eine dunkelbraune Brieftasche mit 900 RM. Bargeld, eine rotbraune Lederhandtasche mit 200 RM. Bargeld, eine Perlenkette (Zuchtperlen), ein Damenbrillantring (Krabbenfassung), ein Eisenbeinanhänger mit braunem Frauenkopf, eine goldene Gliederkette, ein Lebensversicherungsschein und mehrere unecht Schmuckstücke.

Wengen, Kr. Säckingen. (Tödlicher Unfall.) Auf der Landstraße Rheinfelden-Säckingen ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Der Schichtführer Huber von Rippoldingen fuhr mit seinem Motorrad auf der Landstraße, als ein Radfahrer aus Karlsruhe den Berg herunter kam. Am den Radfahrer nicht zu gefährden, wich Huber aus und kam dabei zu Fall. Er erlitt je schwere Verletzungen, daß er bald nach dem Unfall starb.

Einparung an Material und Arbeitskraft

Nationalisierungserfolge des Hauptauschusses Munition
DWS Berlin, 18. Nov. Wie aus einem Bericht des von Reichsminister Speer eingeleiteten Hauptauschusses Munition hervorgeht, hat der Auftrag, in der Munitionserzeugung Arbeitskräfte und Material einzusparen, bemerkenswerte Ergebnisse erzielt. Dem Hauptauschuss Munition ist es dank der regen Mitarbeit der Firmen und der von Reichsminister Speer eingeleiteten Sonderauschüsse sowie der Unterstützung der beteiligten Wehrmachtteile gelungen, eine erhebliche Einsparung von Arbeitskräften zu erzielen. Zu diesem Ziel haben vor allem auch die Maßnahmen zur Leistungssteigerung geführt; innerhalb eines halben Jahres sind 675 Vorschläge beim Hauptauschuss Munition eingegangen.

Vor allem ist die Einführung von Präzisionsmaschinen und Präzisionsvorrichtungen für die Werkrevision gefördert worden. Hierdurch wurden etwa 4000 Arbeitskräfte eingespart. Das bisher dafür angelegte Personal konnte aufgelöst und der Fertigung zur Verfügung gestellt werden, dadurch, daß eine doppelte Prüfung der Munition einmal durch das Werk und einmal durch die Wehrmachtteile beseitigt wurde, konnten 12500 Arbeitskräfte eingespart werden. In vielen Fällen wurde eine Zusammenfassung der Fertigung auf Bestriebe durchgeführt. Auf Grund der Leistungssteigerungsvorschläge ergaben sich weiterhin Einsparungen an Material, die besonders beim Stahl sehr erheblich sind.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Nach ein U.S.A. Konteradmiral gefallen. Nachdem das U.S.A. Marineministerium erst gestern bekannt gegeben hatte, daß der Konteradmiral Callaghan im Südpazifik gefallen ist, meldet Reuters auch den Tod des Konteradmirals S. Scott und des Kapitäns Cassin Young, des Kommandanten des Flagggeschiffs. Alle drei seien in der Nacht zum 13. November bei einer Aktion im Gebiet von Guadalcanar getötet worden.

Riesenbrand in einer südbrazilianischen Stadt. Nach einer nach amerikanischen Agentenmeldung aus Rio de Janeiro stammte in der südbrazilianischen Stadt Estrella ein Riesenbrand. Die Gebäude des Militärstützpunktes, die Werkstätten für den Bau von Segelflugzeugen und mehrere Industrieanlagen wurden völlig zerstört.

Wolfsplage in Nordportugal. Nach Zeitungsberichten aus Lissabon (Nordportugal) hat die Wolfsplage dort zugenommen, daß die Behörden sich dazu entschlossen, ein großes Wolfstreiben zu veranstalten. An diesem Treiben werden ungefähr 3000 bis 4000 Treiber und 80 Jäger teilnehmen.

Aus dem Gerichtssaal

Kampf um die Nahrungsfreiheit ist Ehrenpflicht

DWS Berlin, 18. Nov. In seiner großen Rede an das deutsche Volk am Erntedankfest hat der Reichsmarschall erneut auf die außergewöhnliche Bedeutung der Erzeugungsschlacht jetzt im Kriege hingewiesen. Voraussetzungen hierfür ist, daß der Bauer nach den Grundrissen neuzeitlicher Wirtschaftsführung den bestmöglichen Ertrag aus seinem Grund und Boden herauswirtschaftet. Diese verpflichtende Aufgabe ist für den verantwortungsbewußten deutschen Bauern eine Selbstverständlichkeit. Wo aber meint, das gebe ihn alles gar nichts an, der darf sich nicht wundern, wenn er sehr deutlich eines Besseren belehrt wird.

So hatte ein älterer Erbhöfbauer in Sachen die noch bis heute, neun Jahre nach dem Erlaß des Erbhöfgesetzes und der wichtigsten Agrargesetze damit begnügt, aus seinem fast 60 Morgen großen Hof eben das herauszuwirtschaften, was für seine dreiköpfige Familie zum Lebensunterhalt ausreichte. Allen gutgemeinten aufklärenden Vorstellungen und Ratsschlägen des Reichsnährbundes und auch dem Hinweis auf die kriegsbedingte Notwendigkeit der Erzeugungsschlacht gegenüber verhielt er sich barsch und einschüchtlend. Dadurch blieben die Erträge seines Hofes in der Milchwirtschaft, der Vieh- und Ackerwirtschaft bei weitem hinter dem zurück, was bei einer lautmäßigen Bewirtschaftung hätte geleistet werden können und von anderen gleichwertigen Höfen geleistet worden ist.

Das Ackerbaugebiet Juidan hat dem Bauer das Befähigungsrecht über den Hof entzogen. Es ging hier bei davon aus, daß im Interesse der Volksgesamtheit und der Ernährungswirtschaft Maßnahmen getroffen werden müßten, durch die in Zukunft der Erbhof in der erforderlichen Weise voll in den Dienst der Volksernährung gestellt wird. Es bestellte deshalb einen Verwalter der Bauern zum Treuhänder, bis die Ackerbau in der Lage sein wird, selbst den Hof zu bewirtschaften.

Gestorben

Nagold: Wilfried Grau, Sohn des Wihl. Grau, Stud.-Rat; Freudenstadt: Barbara Heuchel, 55 J., Ehefrau des Gustav Heuchel; Badersbrunn: Matthias Kaiser, Postbote a. D.; Calw: Erwin Schill, 29 J., Sohn des Emil Schill; Rosine Barbara Krauß, geb. Reichert; Wildbad: Otto Treiber, Wehrführer, 45 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt Dieter Laub in Altensteig Druck: Buchdruckerei Dieter Laub, Altensteig, 3. Zl. Preis: 3 gütig

Als Verlobte grüßen

Klara Steeb

Erwin Moser
zur Zeit im Felde

Altensteig Altensteig

November 1942

Zu unserer am Samstag, den 21. Nov. 1942 stattfindenden

kirchlichen Trauung
ladet freundlichst ein

Friedrich Bürkle

Lina Ruoff

Richhalden Unterfilingen
Kirchgang 12.30 Uhr in Richhalden.

Gloria



Schuhpflege-Präparate

In allen Schuh- u. Leder-Fachgeschäften

Gen.-Werk, Rm. 42005

Inventur im Medizinschrank

Wie viele lang vergebliche Wagnisse haben Sie schon zu verzeichnen? Welcher ist das noch, ist oft für den Krankheitsfall günstig?

Silphoscalin-Tabletten

Wenn alle Ihre erkrankten Lieben, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht.

Carl Bahler, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thyol.

Führer-Bilder
empfiehlt die
Buchhandlung Laub, Altensteig

Verkaufe ein Paar ca. 32 Jtr. schwere
Zug-Ochsen
Hans Pfeifle, Hochdorf

Verkaufe gut gewöhnte
Erklings-Ruh



11 Liter Milch gebend
sowie ein etwa 6 Jtr. schweres
Rind, (rot-schwarz)

Wer? sagt die Geschäftsstelle
ds. Blattes.

Simmersfeld



Ein stärkeres
Einstell-Rind

hat zu verkaufen
Hans Koller, Landwirt

Kirchliche Nachrichten
Heute 16 Uhr Vortrag für Frauen und Mütter im Gemeindefeuerhaus von Fr. Dengel Co. Frauenhilfe, Stuttgart.

Daafassung. Egenhausen, 18. Nov. 1942.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem schmerzlichen Verlust meines lieben Gatten und Vaters

Fritz Balz, Buchdrucker

sagen wir herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Reher für die trostreichen Worte und für den erhebenden Gesang des Singchors, sowie allen denen, die ihn zur letzten Ruhe begleitet haben.

Anna Balz, geb. Brenner mit Kind Waltraud.

Feldpostfachachteln

1 Kilo und 1/2 Kilo
sind eingetroffen in der

Buchhandlung Laub, Altensteig